

Von Andreas R. Batlogg SJ

„Corona hat das bürgerliche Sicherheitsgefühl infrage gestellt. Die Kontingenz hat uns eingeholt.“ So lautet die Analyse von Kardinal Walter Kasper, der zusammen mit dem Pallottinerprofessor George Augustin als Herausgeber des Sammelbandes „Christsein und die Corona-Krise“ fungiert. Und Kasper bringt damit verbundene Ängste auf den Punkt: „Als Christen müssen wir in erster Linie wissen, wer wir sind, woraus wir leben und worauf wir hoffen.“ Hilft das? So ist es gedacht.

Unter den elf Autoren findet sich auch Papst Franziskus. Er war, wie Kasper im Nachwort verrät, „der schnellste von allen“ (Angefragten): „erhatschonnachdrei Tagen prompt auf die Bitte um ein Geleitwort reagiert.“ Seine Stichworte: „Verwundbarkeit“, „Hinfälligkeit“, „Erlösungsbedürftigkeit“. „Die Pandemie“, die Franziskus als „Alarmzeichen“ wertet, „stellt uns grundlegende Fragen“. Dass er darin auch „eine Zeit der Prüfung und der Entscheidung“ sieht, mag man als päpstliche Pflichtrhetorik abtun. Vor allem jedoch tröstet er. Die Pandemie habe, über viele Grenzen hinweg, Solidarität bewirkt: „Die Gefahr der Ansteckung durch einen Virus soll uns eine andere Art der Ansteckung lehren, die Ansteckung von der Liebe, die von Herz zu Herz übertragen wird.“ Wenn das kein frommer Wunsch bleiben soll, sind Christen gefordert!

#### Karsamstag als Symbol für heute

In fast allen Beiträgen von Walter Kasper, Kurt Koch, Bruno Forte, George Augustin, Thomas Söding, Holger Zaborowski, Tomáš Halík, Jan-Heiner Tück, Mark-David James und Karl Wallner wird auf die eindrückliche eucharistische Andacht mit Franziskus am 27. März in der Abenddämmerung auf dem menschenleeren Petersplatz Bezug genommen (siehe Bild). Dass für viele Gläubige „der Karsamstag zum Symbol für ihre Lebenssituation in der Corona-Krise“ geworden sei, ist noch der erhellendste Gedanke in dem ansonsten schwachen Beitrag des Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kurt Koch – der, ohne ihn namentlich zu nennen, einen Bischof kritisiert, der vor einer „Fixierung auf die Eucharistie“ in Corona-Zeiten gewarnt hatte. Auch bemängelt Kardinal Koch das Aufkommen der Vokabel „Geistermessen“ als „diskriminierend“. Sowohl Theologen wie Bischöfe haben differenzierter vor solchen Engführungen gewarnt, als es hier geschieht. Virologie und Glauben, Impfung und Gebet: Lässt sich das gegeneinander ausspielen?

George Augustin deckt auf, warum Corona Todesängste auslösen kann: „Ohne Transzendenzbezug wird das menschliche Leben auf seine Immanenz reduziert, auf seine kurze, biologische Lebensspanne.“ Da ich als rekonvaleszierender Krebspatient selber zu einer Risikogruppe gehöre, kann ich das nachvollziehen. Als Theologe frage ich mich: Was tun wir, um den Transzendenzbezug in Erinnerung zu bringen, wach zu halten, zu kultivieren, und zwar auch außerhalb von Eucharistie-feiern? Wie buchstabieren wir die Gottesfrage, auch sprachlich – damit Corona „ein Weckruf werden (kann) in einer Zeit, die primär von Diesseitsvorstellungen geprägt ist“? Der Neutestamentler Thomas Söding schreibt es einfach: „Die Liebe ist die moralische Energie der Transzendenz.“ Das überzeugt mich. Auch weil es nicht moralisierend daherkommt und „Corona“

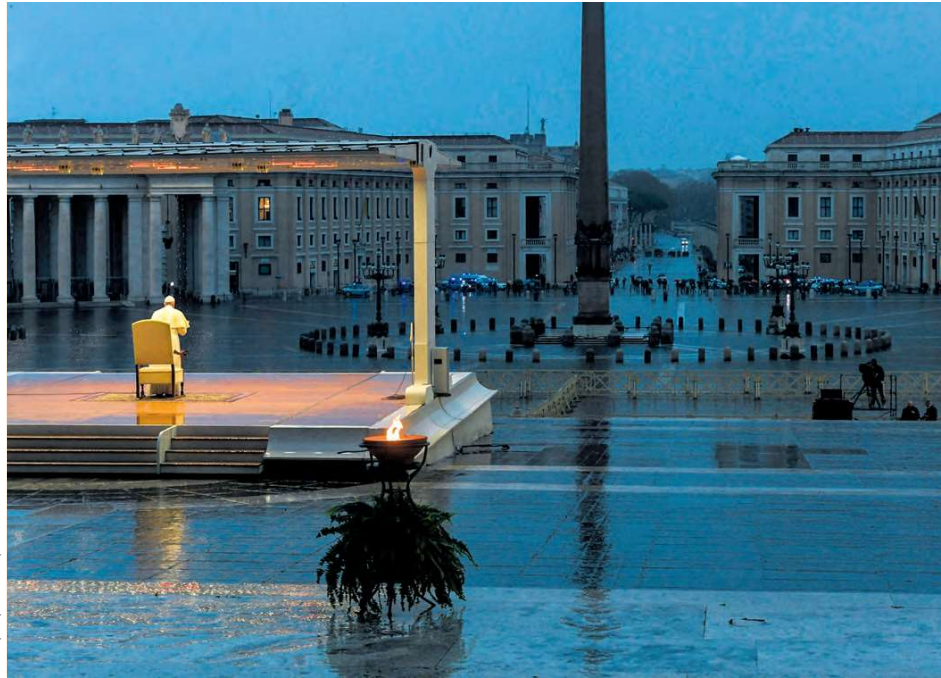


Foto: AP/Wide World / Handout

#### Ein Bild als Ikone

Das Foto von Papst Franziskus, allein auf dem regenassen Petersplatz in Rom am Abend des 27. März 2020, wurde zum Sinnbild für die neue Normalität inmitten von Krise und Lockdown.

Ein neuer Sammelband – mit Beiträgen von Walter Kasper über Tomáš Halík bis zum Papst – reflektiert die Folgen der aktuellen Krise für das christliche Selbstverständnis.

## Das Virus als Zäsur

nicht zwanghaft als pastorale Chance versteht, um leere Kirchen wieder zu füllen.

„Vor Corona – das war einmal. Nach Corona – wann wird das sein? Was wird noch geschehen? Wie wird die Welt aussehen?“ So fragt der Erfurter Philosoph Holger Zaborowski, für den das Virus die Grenzen

jeglicher „Versicherungsmentalität“ und des Fortschrittsmythos aufgezeigt“ hat. Es fehlt ja nicht an großen Deutungen über den Sinn dieser globalen Krise. Schwer tue ich mich diesmal mit dem Gedanken von Tomáš Halík, der im erzwungenen eucharistischen Fasten einen „Ausdruck der Pädagogik Gottes“ sehen will: „eine Gelegenheit zur Verwandlung und Vertiefung des Glaubens“. Aber dass er mit seinem Lehrer Jan Patočka eine „Solidarität der Erschütterten“ im Kommen sieht: Das deckt sich mit dem Grundtenor der meisten Artikel hier. Einfacher noch Thomas Söding:

„Nächstenliebe ist eine Ethik auf Augenhöhe und in Sichtweite. [...] Wieviel Distanz braucht Nähe? Und wie viel Nähe Distanz?“

Eigens hinzuweisen ist auf den Beitrag des Wiener Dogmatikers Jan-Heiner Tück, der den Topos einer Pandemie als Geißel Gottes, wie er von dem Jesuitenpater Panoloux in Camus' Klassiker „Die Pest“ popularisiert wird, zerlegt und ein „Deutungsangebot zwischen Straftheologie und Gottesbeschimpfung“ vorlegt. Auch Tück bemüht den Karsamstagsgedanken: „Karsamstag liegt hinter uns, Ostern vor uns. Aber erwarten wir noch, erwartet zu werden?“ Dem wäre vertiefend nachzugehen!

#### Grenzen des Livestreams

Der Verleger Mark-David Janus berichtet indes von seiner persönlichen Covid-19-Erfahrung in New York, der Zisterzienser Karl Wallner erkennt in der Corona-Krise eine Chance, die Kirche aus dem digitalen Tiefschlaf zu holen – und wirbt mit „Zehn Tipps für die Mitfeier der Livestream-Messe“ selbstbewusst für eine missionarische Kirche à la Franziskus; für den das Fernsehen allerdings (im Geleitwort) – hier tut sich ein Widerspruch auf – nur „ein Notbehelf“ war, „für den viele dankbar waren. Doch die virtuelle Übertragung kann die reale Gegenwart des Herrn in der Feier der Eucharistie nicht ersetzen.“ Diese Einschätzung ließe sich auch auf alles übertragen, was in den vergangenen Monaten mit Nähe und Distanz zu tun hatte. Nicht verwunderlich, dass einige Autoren das Thema Berührung – Franziskus läßt oft zur Berührung der Wundmale Christi ein – aufgreifen.

Der Autor ist Jesuit und Publizist in München.



#### Christsein und die Corona-Krise

Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt  
Von Walter Kardinal Kasper  
und George Augustin (Hg.)  
Grünwald 2020  
194 S., TB., € 18,50

„Dogmatiker Jan-Heiner Tück schreibt: „Karsamstag liegt hinter uns, Ostern vor uns. Aber erwarten wir noch, erwartet zu werden?“ Dem wäre vertiefend nachzugehen!“

#### GLAUBENSFRAGE

Von Ines Charlotte Knoll

### Ich glaube an den Menschen!

„Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret, der dich auf Adlers Fittichen sicher geführt, der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspürt?“ Immer treibt es mir Tränen in die Augen, haben die Worte der Alt-Arie aus der Bachkantate BWV 137 an. Jeder Mensch hat seine Musik und sein Wort, das ihn, das sie herausheilt aus der Weltwunde, aus der Wunde, die das „denkende Wesen“ dem Menschen und Tier und Pflanze und der Erde wesentlich antut. Heute nennen wir es *Anthropozän*. In die Zeitdeutung der Zerstörung ruft Martin Luther den Trostsatz: „Gott ruhet nicht, wirkt ohne Unterlass“; in seiner Schöpfungslehre spricht er im Anschluss an Augustinus von der *creatio continua*, von der Schöpfung, die nie endet und immer geschieht. Warum Dorothee Sölle den viel geliebten Satz sagen konnte: „Ich glaube an Gott, der die Welt nicht fertig geschaffen hat, wie ein Ding, das immer so bleiben muss.“

Ich glaube an den Menschen! Ich glaube an die Möglichkeit, dass er nicht verding-

licht, was ihm in die Hände und in den Sinn kommt, dass er sich verabschieden kann vom Machertum, dass etwas seine, ihre Seele anspricht – und ein Mensch beginnt wie im Anfang, mit allem Leben kooperieren zu wollen, aus Liebe zum Leben, wie ein Kind, wie einer, den das Heilige gestreift hat, und ein Mensch wollte ein *cooperator Dei* werden, Mitarbeiterin an der Schöpfung Gottes. Mit der Absicht, ein Gedicht werden zu wollen für das geschundene, vernichtende Dasein. So ins Sein kommen mit meiner Welt, wie Elfriede Gerstl einmal sagte: „Ich fall nie mehr raus ins Nichtgewesensein ... Bin ein Gedicht und glücklich.“

Und wo soll ich das denn sein und werden im Leben und Wirken und Wesen? Wo du bist, wo dein Lebensmittelpunkt ist, da fang an. Wo du bist, findest du dich; wo du bist, ist Gott in dir.

Die Autorin ist evangelische Pfarrerin i. R.

